

Vom Unsagbaren sprechen

«Je mehr du Gott erkennst, je mehr wirst du bekennen, dass du weniger Ihn was er IST, kannst nennen.»

Angelus Silesius

Manchmal werde ich aufgebracht, wenn ich gelehrte Kirchenmänner von Gott sprechen höre wie von einem Ding, das sie wohl meinen beschreiben zu können, wie sie einen Tisch beschreiben. Manchmal, wenn ich mich selbst in eine theologische Diskussion über Gott habe verwickeln lassen, höre ich beschämt eine innere Stimme: «Geschwätz! Geschwätz!».

Wie kann ich angemessen von Gott reden, der doch «in unzugänglichem Licht wohnt» (1 Tim 6,16)? In den drei Geschwister-Religionen Judentum, Christentum und Islam gibt es ein tiefes Wissen darum, dass Gott ein unaussprechliches Geheimnis ist und bleibt. So verbietet z.B. der Islam, Gott und seinen Propheten bildlich darzustellen. Auch die Geschichte der Christenheit kennt das Bilderverbot, und im Judentum wird der Gottesname JHWH nicht ausgesprochen, sondern durch Umschreibungen wie «der Name» ersetzt: ich empfinde das als Zeichen einer tiefen Scheu, das Geheimnis zu benennen.

Als so genannte Offenbarungsreligionen «wissen» sie: Gott selbst muss sich offenbaren, er muss sich zeigen, sonst wissen wir nichts. Und dass Gott sich offenbart, heisst nicht, dass wir ihn nun kennen: Gott hat sein Geheimnis nicht gelüftet, sondern er hat sich als Geheimnis gezeigt. Darum geschieht unser Reden von Gott immer an der Grenze zum Schweigen und an der Grenze zum Stammeln. Und alles Reden von Gott bleibt Bruchstück, Fragment. Das be-

deutendste Konzil des Mittelalters (4. Laterankonzil, 1215) betont: Alles, was wir von Gott zutreffend aussagen können, «verfehlt» ihn weit mehr, als dass es seine Wirklichkeit trifft.

Wenn die Mystiker aller Religionen von Gott sprechen, von ihrer Gotteserfahrung, dann reden sie – wenn sie überhaupt sprechen – in einer paradoxen Sprache. Sie sprechen von der «allen Glanz überstrahlenden Dunkelheit», vom «tonlosen Ton», vom «überhellen Licht». Das Erkennen Gottes geschieht in der «Wolke des Nichtwissens» und alles «Wissen» um Gott ist «belehrte Unwissenheit».

Warum überhaupt reden? Abgesehen davon, dass wir nicht leben können ohne Kommunikation, ist unser Reden von Gott im Tiefsten eine sehnsüchtige Bewegung auf IHN hin. Der grosse katholische Theologe Karl Rahner sagt, «dass alles Reden nur der letzte Augenblick vor jenem seligen Verstummen sein kann», in dem uns am Ende – so hoffe ich – die Gottesbegegnung von Angesicht zu Angesicht geschenkt wird. Es ist «das letzte Wort vor dem anbetend verstummenden Schweigen gegenüber dem unsagbaren Geheimnis, freilich das Wort, das gesprochen werden muss als Ende allen Redens».

So mündet alles Reden von Gott zuletzt in die Anbetung Gottes, und alles Sprechen über Gott lebt eigentlich aus der Anbetung und aus dem sprachlosen Staunen vor dem Unsagbaren: Wir loben Dich, unerschaffener Gott, unerforschlich, unaussprechbar und unbegreiflich für jedes erschaffene Wesen... (Serapion von Thmuis, 300 – ca. 370)

Hans-Jakob Weinz, ktw

TEILHARD DE CHARDIN – DER GÖTTLICHE BEREICH

«Gott zeigt sich uns begrenzten Wesen nicht als eine fertige Sache, die wir nur anzunehmen hätten. Vielmehr ist er für uns die ewige Entdeckung und das ewige Wachstum. Je mehr wir ihn zu begreifen glauben, um so mehr enthüllt er sich als ein anderer. Je mehr wir ihn zu halten glauben, um so mehr weicht er zurück und zieht uns in die Tiefen seiner selbst hinein.»

